



Breite Wogen

Was wäre eine Reise nach Prag oder gar durch Böhmens Hain und Flur ohne die Musik von Bedřich Smetanas „Mein Vaterland“ im Ohr? So sehr haben sich seine sechs zum Zyklus zusammengefassten Sinfonischen Dichtungen ins Gedächtnis eingegraben, dass im Repertoire kaum mehr Platz für andere Werke oder gar Komponisten dieses so sehr von Musik besessenen Volkes blieb. Ein Topos? Mitnichten. Denn auch im Katalog finden sich schon seit Jahrzehnten zahlreiche Einspielungen dieser fulminanten Partitur, an denen zu einem signifikanten Teil tschechische Orchester beteiligt waren und sind – und dies nicht nur, weil sie den Prager Frühling alljährlich am 12. Mai mit diesem Werk eröffnen, sondern auch weil sie in der Gunst der Labels wie auch des Publikums offenbar für einen authentischen Ton stehen. Umso höher ist der Anspruch, dem sich jede Neueinspielung stellen muss.

Doch genau da hakt es bei der Neuproduktion mit der Prager Kammerphilharmonie unter ihrem gerade einmal 29 Lenze zählenden Chefdirigenten Jakub Hruša. Freilich: Schlecht macht er seine Sache nicht. Allerdings fehlt ihm (noch) die jahrzehntelange Erfahrung etwa eines Václav Neumann. Und vielleicht hat sich auch im Zeichen der Globalisierung jener „nationale“ Ton verflüchtigt, den man gerade bei diesem Werk nicht missen möchte. Doch abgesehen von solch atmosphärischen Dingen wirkt manches zu dicht und kompakt in der klanglichen Faktur, vieles im jugendlichen Eifer gewollt, doch nicht wirklich gestaltet. Hinzu kommen kleine Ungenauigkeiten, wenn etwa zu Beginn der „Moldau“ die Flöten kaum im Tempo zu halten sind. Daran kann auch der Hinweis auf einen Live-Mitschnitt nichts beschönigen. Vielleicht war also alles zu früh? Doch: Wann soll man sonst anfangen, Erfahrungen zu sammeln?

Michael Kube

Musik ★★★
Klang ★★★

Smetana, Mein Vaterland; Prager Kammerphilharmonie, Jakub Hruša (2010); Supraphon/Codæx CD 099925403225 (77')



Má Vlast

Mit seiner „Moldau“ hat sich der tschechische Komponist Bedřich Smetana nicht nur in die Herzen seiner Landsleute gesungen. Die Sinfonische Dichtung, die den Lauf des Flusses von seiner sprudelnden Quelle bis zum Einzug in die majestätische Stadt Prag beschreibt, hat wie kein anderes Werk zu Smetanas Popularität beigetragen. Kaum bekannt ist, dass „Die Moldau“ der zweite Teil eines Zyklus von sechs Sinfonischen Dichtungen ist, die der Komponist zwischen 1874 und 1879 verfasste: Unter dem Titel „Má Vlast“ (Mein Vaterland) entwirft Smetana hierin Szenen, Geschichten und Bilder aus seinem Heimatland: „Vysehrad“ zum Beispiel erzählt zu den Harfenklängen des mythischen Sängers Lumier die Geschichte der Prager Burg, „Sárka“, an dritter Stelle nach der „Moldau“, von den blutrünstigen Geschehnissen um die männermordende Amazone Sárka. In seiner Gesamtheit wurde „Má Vlast“ im Jahr 1882 zum ersten Mal aufgeführt.

Recycling

Haydns Arbeitsweise war durchaus ökonomisch. Gerne bediente er sich einer Art Recycling, indem er vorhandene Kompositionen bearbeitend und ergänzend dem aktuellen Bedarf anpasste. Die hier eingespielten Sinfonien gehen alle drei auf Opern- oder Theaterprojekte zurück: Nr. 12 mit ihrem ergreifenden e-Moll-Klagegesang auf eine nur fragmentarisch erhaltene Oper „Acide“, die prunkvolle Nr. 50 auf das Vorspiel „Der Götterrat“, das der Marionettenoper „Philemon und Baucis“ anlässlich einer Aufführung im Beisein der Kaiserin Maria Theresia vorangestellt wurde, und schließlich die berühmte Nr. 60 auf die Musik zur Komödie „Der Zerstreute“ – ein „Musikalischer Spaß“, bei dem Haydn seiner Fantasie freien Lauf lassen konnte und der von der Wiener Haydn Sinfonietta forsch und gut gelaunt geboten wird.

PTK



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Haydn, Drei Theater-Sinfonien; Haydn Sinfonietta Wien, Manfred Huss (2008/2009); BIS/KC SACD 7318599918150 (66')

Skandinavische Perfektion

Von skandinavischer Orchestertradition ist bei uns wenig bekannt. Das Sinfonieorchester des Dänischen Rundfunks hatte sich nach dem Zweiten Weltkrieg allerdings einiges an Ruf erworben, besonders im englischsprachigen Raum. Die beiden CDs mit exzellent aufbereiteten Aufnahmen aus den frühen 1950er Jahren machen nachvollziehbar, was diesen Ruf begründete: eine für diese Zeit ungewöhnliche Perfektion und ein eleganter, phänomenal homogener Orchesterton. Während in der Mitte Europas noch im dicken Klang herumgewühlt wurde, sind die Dänen



Kantig

So unbekannt, wie es der knappe Booklet-Text suggeriert, sind die beiden Sinfonien des früh vollendeten Jan Václav Vorisek (1823) und des noch immer unterschätzten Antonín Reicha (1802) nun auch wieder nicht: Denn von diesen bemerkenswerten Werken zwischen Haydn und Beethoven liegen schon andere Einspielungen vor. Freilich, die Prager Musica Florea bietet sie nun erstmals auf historischen Instrumenten, mit forscher Akzentuierung und straffer Betonung der Bläser. Dass aber ein kantig musizierter Rhythmus nicht alles ist, zeigt neben Reichas experimenteller Ouvertüre auch das Vorisek-Finale: Beide Partituren hätten auch noch interessante Farbwechsel zu bieten gehabt. Zudem klingt die Produktion in einem leeren Saal etwas zu vordergründig und hallig. *mku*

Musik ★★
Klang ★★

Vorisek, Sinfonie D-Dur; **Reicha**, Ouvertüre in 5/8, Sinfonie; Musica Florea, Marek Stryndl (2006); Arta/KC CD F 10185 (71')

auf dem Weg zu amerikanischer Akkurate. Jedenfalls unter der Stabführung von Erik Tuxen, einem gebürtigen Deutschen, der dieser Aufnahme zufolge ein Zuchtmeister von Toscanini'schem Format gewesen zu sein scheint. Edvard Griegs Tänze op. 64 und op. 35 rattern bei ihm wie am Schnürchen, die Holzbläser sind exzellent, die Oboe klingt für damalige Verhältnisse geradezu sensationell, die Intonation des gesamten Satzes ist nahezu perfekt. Alles klingt brillant, elegant, kühl, aber nicht unterkühlt. Kein Hauch von Schlamperei auch in Harald Sæveruds „Peer-Gynt-Suite“, aufgenommen 1949 im Beisein des außerhalb Norwegens wenig bekannten Komponisten. Seine Musik ist die zweite Entdeckung dieser Einspielung. Kraftvoll-herb klingt sie, stampft ein wenig wie ein norwegisches „Sacre du printemps“ vor sich hin, immer dem Rhythmus verhaftet, atonal krächzend, zerklüftet wie eine Fjordlandschaft. Das Orchester unter Tuxen lässt sich hier nicht lumpen, klingt in den tiefsinnigeren Passagen aber doch zu belanglos.

Überraschend anders ist das Bild auf der zweiten CD mit dem Violinkonzert von Sibelius und seiner „Lemminkäinen-Suite“ – obwohl nur wenig später aufgenommen. Unter Thomas Jensen ist die Brillanz verloren gegangen, das Orchester klingt pomadig, die endlose „Lemminkäinen“-



Musik wird zur Tortur. Ein wertvolles Dokument ist dagegen Emil Telmányis Solopart im Violinkonzert. Der Schwiegersohn von Carl Nielsen spielte in seinem 54. Lebensjahr gleichsam die Essenz seiner lebenslangen Beschäftigung mit diesem Werk ein: schlicht im Klang, ohne solistische Allüren, fern von falscher Tragik. Vielleicht die ehrlichste Aufnahme dieses Stückes.

Clemens Haustein

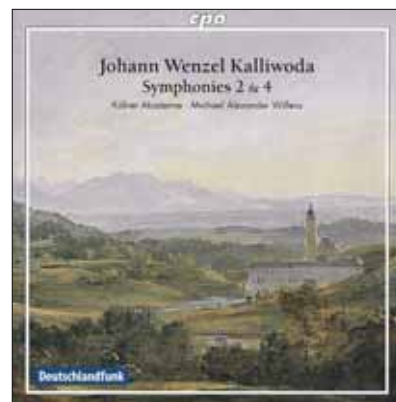
Musik ★★★★★
Klang ★★★

Grieg, Sæverud, Sibelius; Werke für Orchester; Emil Telmányi, Orchester des Dänischen Rundfunks, Erik Tuxen, Thomas Jensen (1949/1952/1953); Dana-cord/KC 2 CD 5709499697986 (154')

Verdiente Ausgrabung

Erfindungsreichtum, sorgfältige kontrapunktische Ausarbeitung und aparte Instrumentation trugen dazu bei, dass der in Prag geborene und 44 Jahre lang im Dienste des Fürstenbergischen Hofes in Donaueschingen tätige Johann Wenzel Kalliwoda in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem der meistaufgeführten Komponisten in Deutschland aufstieg. Mögen seine späteren Werken auch im Zeichen einer gewissen Routine stehen, so sind an den Sinfonien von 1829 und 1835 die genannten Qualitäten deutlich auszumachen und rechtfertigen in jedem Fall die Ausgrabung. Freilich hätte man ihnen eine Wiedergabe gewünscht, die mehr als nur rhythmische Präzision und den Wechsel zwischen mattem Piano und penetrantem Forte zu bieten hat.

PTK

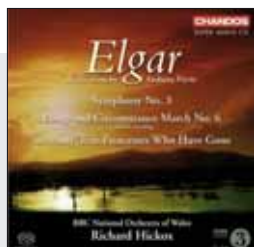


Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Kalliwoda, Sinfonien Nr. 2 und 4, Konzertouvertüre Nr. 17; Die Kölner Akademie, Michael Alexander Willens (2009); CPO/JPC CD 761203746927 (68')

Elgars Dritte

Über Skizzen zu einer dritten Sinfonie kam Elgar nicht mehr hinaus, und noch auf dem Sterbebett verbat er sich jeden Vervollständigungsversuch. So dauerte es 60 Jahre, bis sich Anthony Payne an einen solchen Versuch wagte, und dieser überzeugte Elgars Erben derart, dass sie ihn zur Einrichtung einer vollständigen Aufführungsversion autorisierten. Nach der vorliegenden Einspielung zu urteilen, die an instrumentaler Fülle und Farbigkeit nichts zu wünschen übrig lässt, handelt es sich (im Unterschied etwa zur Cooke-Fassung von Mahlers



Zehnter) um eine vollständige Orchestrierung. Sehr hörenswert.
W. Pf.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Elgar, Sinfonie Nr. 3, Pomp And Circumstance March Nr. 6, Queen Alexandra's Memorial Ode; BBC National Orchestra of Wales, Adrian Partington Singers, Richard Hickox (2007); Chandos/Codæx CD 095115505724 (70')

Mahler ohne Ende

Das Label Exton gehört auf dem hiesigen Markt noch zu den unbekannten Exoten – schaut man aber einmal auf die Homepage des japanischen Stamm-Unternehmens Octavia, schlägt es einem dann doch die Sprache: Der asiatische Katalog quillt geradezu über von Einspielungen des großen sinfonischen Repertoires. Doch allein schon der Blick auf die in Deutschland derzeit lieferbaren Titel lässt einen angesichts der Dichte an Mahler-Einspielungen erstaunen: ein fast vollständiger Zyklus mit der Tschechischen Philharmonie unter Zdenek Macal, eine Erste unter Sakari Oramo (Stockholmer Philharmoniker) und nun – nach einer weiteren Ersten – ein Live-Mitschnitt der Vierten mit dem Pittsburgh Symphony Orchestra unter seinem derzeitigen Musikdirektor Manfred Honeck. Man muss das nicht als inflationären Output missverstehen, sondern vielmehr als Beleg dafür, dass Mahlers Sinfonik in allen Ecken der Welt fest etabliert ist und sich jeder Klangkörper an den differenzierten Partituren messen lassen möchte.

Dies ist für den gut disponierten Klangkörper von der amerikanischen Ostküste freilich keine Frage. Denn Streicher und Bläser lassen mit einer sehr angenehm zu hörenden Mischung aus einem warm empfundenen Ton und etwas kühlerer Ausführung grundsätzlich kaum Wünsche offen. Da macht sich keine aufgesetzte schwelgende Romantik breit, aber auch der vielfach aus der Neuen Welt zu hörende, auf äußere Brillanz getrimmte Eispanzer ist weit entfernt. Dass die Vierte aber, anders als noch die Einspielung der Ersten, nicht ganz so für sich einnimmt, liegt an manchem Detail der Interpretation: wenn etwa in den ersten Takten die Staccato-Achtel der Bläser müde erdverbunden bleiben, das Scherzo abgezirkelt musiziert wird oder die Solistin im letzten Satz trotz ihrer jugendlichen Stimme sich in Honecks bemerkenswert kantiges, im Tempo sportliches Farbenspiel nicht recht einfügen will. Dass man dies alles doppelt deutlich hört, geht auf die vorzügliche Arbeit der Tontechniker zurück: Ein klar gestaffelter Raum und die sehr weit aufgespannte Dynamik zählen fraglos zu den Pluspunkten der Einspielung.

Michael Kube

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 4; Sunhae Im, Pittsburgh Symphony Orchestra, Manfred Honeck (2010); Exton/SM SACD 4526977050481 (58')



Weichgezeichnet

Eigentlich ist vieles in Ordnung mit dieser Einspielung von Mahlers sinfonischem Erstling. Christoph Eschenbach spannt einen imponierenden dramaturgischen Bogen über die vier Sätze hinweg; seine Tempowahl ist stets stimmig. Das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin imponiert mit famoser Spielkultur und bietet Glanzleistungen in allen Instrumentengruppen. Und nicht zuletzt hat die Tontechnik ganze Arbeit geleistet und für ein ebenso opulentes wie transparentes und tiefenscharfes Klangbild gesorgt.

Und dennoch macht Eschenbachs Interpretation nicht restlos glücklich. Nach einer spannend und atmosphärisch musizierten Einleitung vermisst man im Hauptteil des Kopfsatzes den Charakter des Frühlingshaften, des frischen, gut gelaunten Wanderns. Allzu gemächlich geht es hier voran, und auch dem „Durchbruch“ fehlt das Moment des Kathartischen. Angemessen rau und schlecht gelaunt erklingt der Solokontrabass zu Beginn des dritten Satzes, in parodierter Agonie schleicht der Trauermarsch dahin. Darüber könnte man sich freuen, stellten die Klezmer-Episoden, in der wohl erstmals in der Geschichte der Sinfonik das Element des Trivialen sich Raum verschafft, den geforderten harten Kontrast dar. Doch Eschenbach zeichnet auch hier eher weich und verspielt damit eine Chance, denn so wohlgesittet, wie die Passagen hier klingen, hat sie sich Mahler garantiert nicht vorgestellt.

Da Dutzende von Einspielungen des Werks vorliegen, muss man schon ein besonderer Fan von Eschenbach sein, um zu der vorliegenden zu greifen – trotz all ihrer unbestreitbaren Qualitäten. Daran vermag auch Christine Schäfers nicht unsympathische Interpretation der „Rückert-Lieder“ nur wenig zu ändern.

Thomas Schulz

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 1, Rückert-Lieder; Christine Schäfer, DSO Berlin, Christoph Eschenbach (2008); Capriccio/Naxos CD 845221050263 (79')



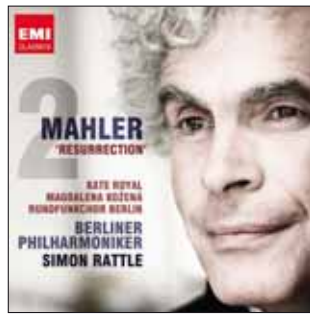
Kantig

Nicht erst in neuerer Zeit erlebt die Musik Gustav Mahlers in Berlin einen wahren Höhenflug. Doch haben die Philharmoniker in den letzten Monaten unter der Leitung von Simon Rattle zu einem regelrechten Marathon angesetzt: Erst im Oktober 2010 wurde die zweite Sinfonie live eingespielt, im Konzertsaal folgte Anfang Februar dieses Jahres die dritte, im April dann die fünfte – die beide dann wohl über kurz oder lang auch auf CD dokumentiert werden. Sie haben schon jetzt ihr Publikum gefunden, so wie auch die Aufführung der eine eigene Welt aufspannenden dritten Sinfonie im großen Saal der Berliner Philharmonie überschwängliche, nicht enden wollenden Ovationen hervorgerufen hat.

Fraglos: Die Philharmoniker sind ein Orchester mit glänzender Geschichte, einem makellosen Klang und individueller Meisterschaft. Wenn dennoch (live wie vor den heimischen Lautsprechern) der Funke nicht so recht überspringen mag, dann gilt es nach Gründen zu suchen – zumal Mahlers Partituren bis zum Bersten angefüllt sind mit erhabenen Aufschwüngen und erschütternden Abgründen.

Wie diese musikalisch zu inszenieren sind, ist allenthalben in den Noten zu finden: nicht nur in der wohlkalkulierten Instrumentation, der abwägenden Dynamik und der präzisen Beschreibung von Tempo und Charakter, sondern auch innermusikalisch von der Harmonik bis hin zur Phrasierung. Interpretatorisch ist auf dieser Grundlage gleichwohl ein breites Spektrum möglich: vom lodernen Glühen an der Oberfläche bis hin zum eisigen Fieber im Inneren.

Dass trotz dieser Vorgaben Rattles Sicht auf die Partitur erstaunlich glatt daherkommt und akustisch hinter den Möglichkeiten zurückbleibt, wird angesichts der letzten Veröffentlichungen (u. a. Berlioz und Tschaikowsky) nicht überraschen, jedoch doppelt enttäuschen. Da wäre schon der Beginn des Kopfsatzes, für den Mahler zwar einen „durchaus ernsten und feierlichen Ausdruck“ verlangt und den aufbrausenden Bässen dennoch ein „wild“ vorschreibt, Rattle aber vorsichtshalber die Handbremse zieht – und dies nicht nur das Tempo betreffend, sondern auch hinsichtlich der emotionalen Vertiefung. Polarisiert erscheint der Klangcharakter: auf der einen Seite bedächtig geformte, mühsam suchende Linien der Streicher, auf



der anderen dann aber markige Rhythmen der Blechbläser. Dass diese irritierende Kantigkeit zum Konzept gehört, macht ein Vergleich mit Rattles älterer Einspielung deutlich (City of Birmingham

Symphony Orchestra, 1986), die auch mit Blick auf die Spielzeiten eine bemerkenswerte Ähnlichkeit aufweist.

Zu seinem Mahler-Ton gehört darüber hinaus auch die dumpf webende Kargheit eines sonderbar emotionslosen, mitunter gar wie aufgesetzt wirkenden Ausdrucks, der am Ende gar den dramaturgisch durchkalkulierten letzten Satz in einzelne Abschnitte zerfallen lässt. Auch der Einsatz des erstaunlich unpräzisen Chores bleibt bloß eine Klangfarbe mit ungenügender Textverständlichkeit, während beide Solostimmen zu sehr in den Vordergrund gerückt wurden (dies gilt auch für das „Urlicht“). Dass schließlich das mächtige Ende (Mahler: „mit höchster Kraftentfaltung“) kaum mehr zu bieten hat als die Anspannung aller orchestraler Muskeln, verwundert dann nicht mehr. Hier wurde Mahlers zerbrechlicher Klangkosmos in weiten Teilen verstellt.

Michael Kube

Musik
Klang

★★
★★★

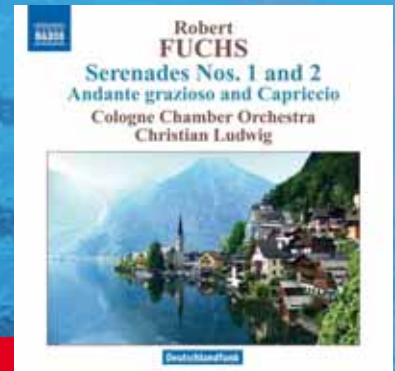
Mahler, Sinfonie Nr. 2; Kate Royal, Magdalena Kožená, Rundfunkchor Berlin, Berliner Philharmoniker, Simon Rattle (2010); EMI 2 CD 5099964736327 (86')

Weitere Neuerscheinungen

Bach, Vivaldi, Konzerte (arr. für Panflöte u. Akkordeon); Tirabosco, Fedorov, Ensemble Concordia Discors; Gallo/KC CD

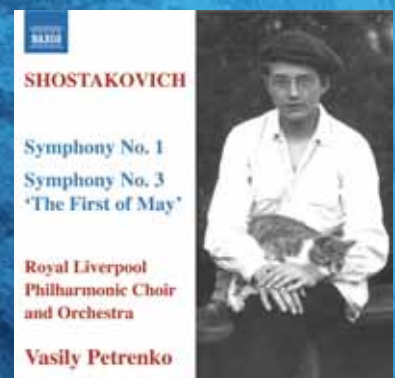
Haydn, Cellokonzerte; Framil, Czech National Symphony Orchestra, Freeman; Centaur/KC CD

Krumpholtz u. a., Konzerte; Supranowicz, Strahl, Rzeszów Chamber Orchestra, Oliwa; Dux/MW CD



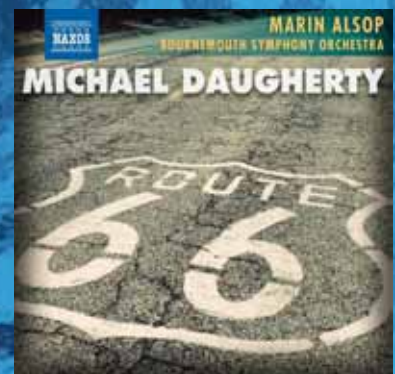
CD des Monats MÄRZ

8.572222



8.572396

"Das Orchesterspiel Petrenkos kann nur als phänomenal bezeichnet werden" Fono Forum



8.559613

Grammy® 2011 für Michael Daugherty



8.111366

Lipatti's legendärer letzter Klavierabend, Besancon 1950

Barocker Expressionismus?

Vivaldis fünf Violinkonzerte „Umane passioni“ – „Die menschlichen Leiden-schaften“ bilden anders als die „Le quattro stagioni“ keinen geschlossenen Werkzyklus, sondern werden wegen ihrer Untertitel wie „Il sospetto“ (Argwohn), „L'inquietudine“ (Unruhe) usw. zusammengruppiert. Auf CD sind sie relativ häufig erschienen, und Vivaldi ist heute ein Klassiker. Der Booklet-Text des Vivaldi-Spezialisten Pablo Queipo de Llano behandelt den Komponisten auch so. Vergessen der Satz von Strawinsky, der bekanntlich sagte, Vivaldi habe ein Konzert 600 Mal komponiert.

De Llano behauptet nun, es handele sich um durch und durch dramatische Musik, und Vivaldi verkörpere eine Art barocken Expressionismus. Dadurch sind die Maßstäbe an die Einspielung des hierzulande kaum bekannten Ensembles La Magnifica Comunità unter der Leitung des Geigers Enrico Casazza sehr hoch gesetzt. Man hört den Schlusssatz des Konzerts „Il sospetto“ und soll in dem bewegten Allegro die „schlimmsten Vorahnungen einer Liebesgeschichte“ erkennen. Dabei spielt das Ensemble die Musik ganz normal: in einer kultivierten Weise, nicht so zackig wie in den 1990er-Jahren die italienischen Ensembles, nicht so elegant und sauber wie die guten englischen Ensembles, nicht so klangsatt wie die deutschen. Es gibt immer wieder schöne Effekte wie ein schillerndes, glitzerndes Klanggewebe im ersten Satz des Konzerts „Per Signora Anna Maria“, aber auch kleine Unpässlichkeiten z. B. des Sologeigers in „L'inquietudine“. Auf einer zweiten CD sind noch vier fragmentarisch überlieferte Konzerte publiziert worden, die von de Llano vervollständigt wurden. Man merkt keinen Unterschied zum echten Vivaldi. Kompliment.

Richard Lorber

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Vivaldi, Violinkonzerte „Le assioni dell' uomo“, rekonstruierte Violinkonzerte; La Magnifica Comunità, Enrico Casazza (2009); DHM/Sony 2 CD 886977675928 (103')

Zu schön?

Antonio Pappano ist ein Mann mit vielen Begabungen: Als Operndirigent setzt er sich nicht nur für das italienische Repertoire, sondern auch für zeitgenössische Musik ein, als fabulöser Chorleiter und Vokalmusikspezialist leitete er eindrucksvolle Einspielungen etwa des Verdi-Requiems oder von Rossinis „Stabat mater“.

Was das sinfonische Repertoire angeht, ist Pappano, ebenfalls bei der EMI, mit Respighis „Römischer Trilogie“ hervorgetreten, und mit dem Orchester von Santa Cecilia legt er nun auch Rachmaninows zweite Sinfonie vor. Dieses Werk hat sich als beliebteste Sinfonie des Komponisten etabliert – leider zum Nachteil der störrisch-aggressiven Ersten und der diffizil kolorierten Dritten. Allerdings legt die Zweite für den Interpreten auch Fallstricke bereit – wenn er etwa in den zahlreichen lyrischen Passagen allzu sehr im Schönklang badet und somit aus der unverstellten Emotionalität dieser Musik Sentimentalität werden lässt.

Es muss gesagt werden, dass Pappano dieser Gefahr nicht immer entgeht. Im Vergleich etwa mit der hervorragenden Einspielung des Detroit Symphony Orchestra unter Leonard Slatkin (Naxos) benötigt Pappano für die Partitur ganze sechs Minuten länger, was etwa im Finalsatz dazu führt, dass der Fluss der Musik doch verschiedentlich unterbrochen wird. Das Orchester macht seine Sache durchaus anständig, reicht aber nicht an die Brillanz der Detroiter heran, wozu auch der leicht topfige, nicht immer hinreichend transparente Klang seinen Teil beitragen mag. Und am Schluss, wie in letzter Zeit bei Live-Aufnahmen leider üblich: tobender Applaus, noch bevor der Nachhall verebbt ist. Es wäre einmal eine Leserumfrage wert, wer sich daran wirklich zu delectieren vermag!

Thomas Schulz

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Rachmaninow, Sinfonie Nr. 2; **Ljadow**, Der verzauberte See; Orchestra Dell'Accademia Nazionale Di Santa Cecilia, Antonio Pappano (2010); EMI CD 5099994946222 (66')

Handfester Zauber

Respighis durch das Studium bei Rimskij-Korsakow geförderte Kunst der Orchesterbehandlung kommt wohl nirgends besser zur Geltung als in der 1919 für Sergej Diaghilew geschaffenen Ballett-Partitur „Der Zauberladen“, die auf einer Auswahl von späten Vokal- und Klavierstücken von Gioacchino Rossini basiert. Von feinem Klangsinn zeugt auch die Suite „Die Vögel“, eine Adaption von Lauten- und Cembalosätzen des 17. und 18. Jahrhunderts, die freilich keinerlei Anspruch auf historische Authentizität erhebt. Zwar



wartet das Orchester von Palermo mit schönen Blärsoli auf, doch ist die Wiedergabe unter Marzio Conti insgesamt etwas handfest-bodenständig geraten.

PTK

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Respighi, La boutique fantasque, Gli Uccelli; Orchestra Sinfonica del Teatro Massimo di Palermo, Marzio Conti (2007); CPO/JPC SACD 761203729524 (65')



Für Freaks

Blockflöten-Consorts haben das Problem, dass es nicht genügend Originalliteratur gibt. Deswegen die Ausflucht in Bearbeitungen; das machen Flautando Köln und Loeki Stardust Quartett nicht anders als das italienische Quartetto Icarus, was bei Bachs „Kunst der Fuge“ sinnvoll erscheint, weil das mehr oder weniger instrumentenunabhängige Musik ist. Warum aber ein Vivaldi-Konzert auf Blockflöten, wenn man kein Blockflötenfreak ist? Selbst das Konzert RV 443 „per flautino“ klingt mit dem Blockflötentutti steif und unelegant, noch viel mehr die reinen Streicherkonzerte, obwohl das Quartetto Icarus makellos spielt und die Instrumente schön klingen. *RL*

Musik ★★
Klang ★★★

Vivaldi, Bach, Konzert und Kunst der Fuge (Ausschnitte); Quartetto Icarus, (2009); Dynamic/KC
CD 8007144606671 (55')



Italianità

Die großen Neuerer auf dem Gebiet des Instrumentalkonzerts hießen Anfang des 18. Jahrhunderts nicht etwa Bach oder Händel, sondern Vivaldi, Telemann – und Christoph Graupner. Schon Vivaldi hatte das Fagott mit einer Handvoll Concerti bedacht, und Graupner tut es dem Venezianer gleich. Er schafft dankbare Solokonzerte, die ihre stilistische Nähe zu Vivaldi gar nicht zu verbergen trachten. Diese Italianità wird durch das Ensemble Il Capriccio noch unterstrichen, denn bei deren Soundideal haben unüberhörbar Formationen wie Il Giardino armonico Pate gestanden. Drei Ersteinspielungen verzeichnet die neue CD, darunter ein allerliebtes Doppelkonzert für Fagott und die Frühform der Klarinette, das Chalméau. *A. Ri.*

Musik ★★★
Klang ★★★

Graupner, Konzerte; Sergio Azzolini, Friedemann Wezel, Christian Leitherer, Ensemble Il Capriccio (2007); Carus/Note 1 CD 4009350834439 (73')



Ehrfürchtig

Die 135 Violinkonzerte von Tartini werden von dem italienischen Label Dynamic seit Jahren publiziert; inzwischen ist Vol. 16 erreicht. Giovanni Guglielmo und seine beiden Geigenkollegen von L'Arte dell'Arco, die sich die Soloaufgaben teilen, spielen tadellos akkurat, ohne gespreizte Virtuosenattitüden. Das wäre bei Tartini auch fehl am Platze, denn seine Stimmführungen sind rhythmisch vertrackt und melodisch oft verbogen. Nur einmal – im diese Doppel-CD abschließenden D-Dur Konzert (D 29) – vernimmt man einen charmanten, Vivaldi-ähnlichen Tonfall. L'Arte dell'Arco ist ehrfürchtiger Sachwalter dieser nicht einfach zu hörenden Musik. *RL*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Tartini, Violinkonzerte Vol. 16, L'Arte dell'Arco, Giovanni Guglielmo (2008-2009); Dynamic/KC
2 CD 8007144606138 (136')

Trompete mit Sopranbegleitung

Jeder Musikfreund kennt, aus dem „Weihnachts-Oratorium“ oder dem „Messias“, die elektrisierende Wirkung des Zusammenspiels von Trompete und Singstimme. Das vorliegende Recital vertieft diese Eindrücke mit vier weniger bekannten italienischen Varianten aus der gleichen Zeit. Im Mittelpunkt stehen jedoch fünf Solokonzerte von Vivaldi, Alessandro (!) Marcello, Pietro Baldassare, Tartini und Albinoni. Die Pointe dabei: Diese Konzerte wurden ursprünglich für Violine oder Oboe (oder für beide zusammen) komponiert und erst später dem Instrument, das damals auf dem Vormarsch war, angepasst.

Der 40-jährige Ungar Gábor Tarkövi, Solotrompeter beim Symphonie-Orchester des Bayerischen Rundfunks

und bei den Berliner Philharmonikern, gibt hier eine glänzende Visitenkarte ab als Virtuose mit Herzenstönen. Er singt auf seinem Instrument und zeigt eine bei Blechbläsern nicht alltägliche Flexibilität des Klangs.

Der warmen, runden Tonfülle der Trompete hat Mojca Erdmann in zwei Arien von Alessandro Scarlatti, Baldassare Galuppi „Alla tromba della fama“ und dem „Domine Deus“ aus Antonio Vivaldis „Gloria“ mit ihrem durchaus aparten, aber doch schmalspurigen und etwas farbenarmem Sopran nur wenig entgegenzusetzen. Da sie auch in der Interpretation recht brav bleibt und kaum einmal den Inhalt der gesungenen Texte vergegenwärtigt, hört man lediglich Trompe-



tenstücke mit Sopranbegleitung. Das 17-köpfige Kammerorchester des Bayerischen Rundfunks, angeführt vom Violinisten Radoslaw Szulc, sekundiert den Solisten diskret und kompetent.

Ekkehard Pluta

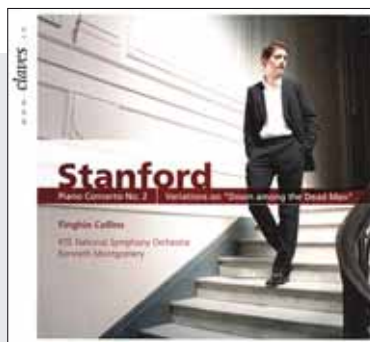
Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Italian Trumpet Concertos: Werke von Albinoni, Baldassare, Galuppi, Marcello, A. Scarlatti, Tartini und Vivaldi; Gábor Tarkövi, Mojca Erdmann, Kammerorchester des Bayerischen Rundfunks, Radoslaw Szulc (2009); Tudor/Naxos CD 812973011613 (62')

Reiche Palette

Manchmal hat man das Gefühl, es habe schon im 19. Jahrhundert diese gigantischen PR-Maschinen unserer Tage gegeben, die jenseits aller künstlerischen Kriterien darüber entscheiden, was ins kulturelle Langzeitgedächtnis wandert und was nicht. Nur so kann man sich eigentlich erklären, dass auf dem globalisierten Tonträgermarkt immer wieder Dinge auftauchen, die zumindest dazu anregen, die eigenen Wertmaßstäbe zurechtzurücken. Der irische Komponist Charles Villiers Stanford und sein vielseitiges und reiches Œuvre sind so ein Fall, und die jetzt erschienene CD mit zwei seiner „klavierkonzertanten“ Zentralwerke zeigt das erneut.

Stanfords zweites Klavierkonzert steht in der gleichen Tonart wie dasjenige Sergej Rachmaninows, ist aber zehn Jahre jünger. Es ist ein üppig besetztes, opulentes und hochvirtuoses Werk von fast vierzig Minuten Dauer, das eigentlich eine dankbare Aufgabe für jeden Pianisten sein müsste. Das Konzert ist nicht ausschließlich vom Klavier aus gedacht, sondern integriert den Solopart stimmig in den Gesamtapparat. Dennoch bleibt dem Solisten viel showwirksamer Entfaltungsspielraum. Stanford verfügt über eine reiche Palette schönster Orchesterfarben, die vor allem im langsamen Satz zur vollen Entfaltung kommen und schon in Richtung des französischen Impressionismus verweisen. Langer Rede kurzer



Sinn: Ein grandioses Werk – und wer spielt es? Als Spielplanalternative zu Rachmaninow, Tschaikowsky oder Grieg bietet es sich allemal an.

Die „Native-Speaker“-Interpreten der vorliegenden CD lassen am künstlerischen Wert der Schöpfung ihres Landsmannes keinen Zweifel aufkommen. Solist und Orchester gehen aufs Wunderbarste zusammen und machen Lust auf mehr, was dann in Form der konzertanten Variationen über das trübsinnige englische Trinklied „Down Among The Dead Men“ nachgereicht wird. In den spritzigen, virtuoson Variationen bleibt dann auch vom Charakter der Vorlage nicht mehr viel übrig.

Arnd Richter

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Stanford, Klavierkonzert Nr. 2, Konzertvariationen über „Down Among The Dead Men“; Finghin Collins, RTÉ Symphony Orchestra, Kenneth Montgomery (2010); Claves/KC CD 7619931110127 (66')

Virtuoson-Konzerte

Yevgeny Sudbin hat für seine zweite CD mit Orchester die letzten beiden Klavierkonzerte Beethovens gewählt. Er spielt sie mit der Kraft und Virtuosität der Jugend und stellt damit in den schnellen Sätzen manch (alters)weisere Deutung in den Schatten. Deutlich wird das beispielsweise im Vergleich mit Alfred Brendels vierter und letzter Gesamtaufnahme der Beethoven-Konzerte mit den Wiener Philharmonikern und Simon Rattle.

Das Minnesota Orchestra wirkt nach einer Gesamteinspielung der Sinfonien Beethoven-erfahren, es spielt unter Vänskä ungemein präzise, mit großer Dynamik, in den Akzenten teilweise geradezu knallig. Gerade die Finalsätze der beiden Konzerte werden auch vom Orchester mit einem Impetus genommen, der dem Vorwärtsdrang des Solisten vollkommen

entspricht. In den langsamen Sätzen fehlt allerdings gegenüber den Wienern ein Rest an Farbigkeit: Wirken die amerikanischen Streicher im Andante des Vierten nicht ganz so wuchtig wie die europäischen – und Sudbins Klavier im Verhältnis zu laut, was auch an der Abmischung liegen kann –, fehlt den Amerikanern im Adagio des Fünften die Wiener Wärme.

Und Sudbin? Sicher und deutlich meistert der Virtuose auch die schnellsten Passagen. Überzeugend gelingt ihm die Balance zwischen Texttreue und eigener Gestaltung. Selbst wenn er den Klavierpart noch nicht durchgängig so detailliert ausformt wie Brendel, gibt es immer wie-



der Stellen, etwa die Trillerkette im Adagio des Fünften, bei denen Sudbin seine erstaunliche musikalische Fantasie und seinen ausgezeichneten Klangsinns bestens einbringen kann. Und ein bisschen Luft nach oben sollte für

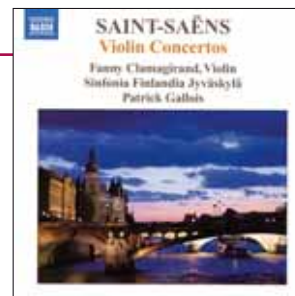
die folgenden Volumes und die nächsten Gesamteinspielungen noch sein ...

Gregor Willmes

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Beethoven, Klavierkonzerte Nr. 4 und 5; Yevgeny Sudbin, Minnesota Orchestra, Osmo Vänskä (2009/2010); BIS/KC CD 7318599917580 (70')



Mit Substanz

Die drei Violinkonzerte von Camille Saint-Saëns stellen den Solisten vor dankbare Aufgaben. Das ist rassige und effektvolle Musik, die sich nicht in virtuosem Geklingel erschöpft. Die junge französische Geigerin Fanny Clamagirand, die 2005 den Fritz Kreisler-Wettbewerb in Wien gewann, hinterlässt mit dieser Gesamteinspielung einen gewinnenden Eindruck. Sie gestaltet musikalisch schlüssig und steht über den technischen Herausforderungen, von denen es hier eine Menge gibt, die Konzerte Nr. 1 und Nr. 3 sind ja Sarasate gewidmet. Immer noch den Reiz des Unbekannten hat das zweite Konzert, das nie im Konzertsaal heimisch wurde. Hörenswert.

N.H.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Saint-Saëns, Violinkonzerte Nr. 1-3; Fanny Clamagirand, Sinfonia Finlandia Jyväskylä, Patrick Gallois (2009); Naxos CD 747313203772 (72')

Natürlich fließend

In seinem informativen Einführungstext schreibt Dominik Sackmann, dass es sich einmal lohnen würde, all die musikalischen Einflüsse aufzuspüren, die in Busonis Klavierkonzert wirksam seien. In der Tat klingt dieses gigantische Werk mit seinen überdimensionalen Proportionen wie ein großes Sammelbecken, das die heterogensten Stile beherbergt und in dem – Busonis Herkunft entsprechend – mediterrane Leichtigkeit mit nordischer Gedankenschwere anscheinend harmonisch koexistieren kann.

Aufgrund seiner Anforderungen stellt das Werk, sowohl die geistige Durchdringung als auch die technische Komplexität betreffend, die Interpreten vor enorme Aufgaben. Außerdem dürfte die Mitwirkung eines Männerchores im letzten Satz für den pathosgeladenen Hymnus des dänischen Dichters Adam Oehlenschlägers eine weitere aufführungspraktische Schwierigkeit sein, so dass Busonis singuläres Werk bis heute nur selten im Konzertsaal zu hören ist.

Dass sich eine Aufführung durchaus lohnt, zeigt der vorliegende Live-Mitschnitt aus dem Stadthaus Winterthur. Die Interpreten haben sich auf eine herr-



lich lichte, kammermusikalisch angelegte Wiedergabe geeinigt. Jede gründerzeitliche Schwere wurde hier eliminiert, Marc Kissóczy lässt das Musikkollegium Winterthur unforciert musizieren, die Gedankenvielfalt des Werkes wird durch das natürlich fließende Spiel zu einer organischen Einheit, die ohne Zweifel auch Busoni vorgeschwebt hat. Ebenso transparent gestaltet Karl-Andreas Kolly den diffizilen Solopart, nie vordergründig auftrumpfend, sondern in ständiger kollegialer Kommunikation mit dem Orchester.

Frank Siebert

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Busoni, Klavierkonzert op. 39; Karl-Andreas Kolly, Herren des Konzertchors der ZHdK, Musikkollegium Winterthur, Marc Kissóczy (2009); ZHdK/Phonag CD 07640125070217 (78')

Sympathisch

In seinem launigen Einführungstext erzählt Steven Isserlis, wie alle in dieser Einspielung versammelten Bearbeitungen bzw. „reVisionen“ auf seine Veranlassung hin entstanden sind. Und nicht nur dies: Bei den meisten Projekten hat der Cellist selbst noch nachträglich Hand angelegt – in Form von Umstellungen, Uminstrumentierungen oder gar kompositorischen Modifikationen.

Eine Novität stellt die Suite für Violoncello und Orchester dar, die Sally Beamish aus frühen Kammermusikwerken, Liedern sowie Klavierstücken Debussys zusammenstellte und orchestrierte. Hier handelt es sich zwar um durchgängig leichte Kost, die noch wenig von Debussys persönlicher Handschrift verrät, doch nichtsdestoweniger hinterlässt dieser bunte Strauß Petitessen einen grundsympathischen Eindruck.

Prokofjews nachgelassenes, unvollendetes Concertino erklingt hier nicht in der bekannten Orchestrierung Kabalewskys, sondern in einer Neubearbeitung und -instrumentierung Vladimir Bloks, nachträglich revidiert vom Solisten. Die kammermusikalische Besetzung des Orchesters kommt dem lyrisch-verspielten Grundcharakter des Werks entgegen, und Isserlis überzeugt hier, wie auch in den anderen Kompositionen, durch gleichzeitig engagiertes wie relaxtes Musizieren.

Thomas Schulz



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Debussy, Ravel, Prokofjew, Bloch; reVisions; Steven Isserlis, Tapiola Sinfonietta, Gábor Takács-Nagy (2009); BIS/KC SACD 7318599917825 (58')

NEUHEITEN BEI BERLIN CLASSICS



1 CD - 0016642BC

MIHAELA URSULEASA *Romanian Rhapsody*

Die Rumänin und Wahl-Wienerin zündet ein musikalisches Feuerwerk, das aus der Folklore der Donauländer schöpft: Zu hören sind Enescu, Constantinescu, Bartók und Schubert.



1 CD - 0016722BC

MIDORI SEILER *J.S. Bach: Partiten für Solovioline*

Die renommierte Geigerin präsentiert ihre historisch versierte und zugleich emotionale Lesart dieses puren Bach. »...genauso muss es sein, habe ich mir beim Hören immer wieder gedacht.« (Doris Blaich auf SWR2)



1 CD - 0016742BC

MUSICA ANTIQUA KÖLN *J.F. Meister: Il giardino del piacere*

Dies ist die letzte Einspielung von Musica Antiqua Köln und zugleich eine weitere Entdeckung – nun erstmals auf CD! »Johann Friedrich Meister ist ein Original-Genie.« (Reinhard Goebel)

Jetzt im Handel sowie als Download erhältlich.



Weitere Informationen und den Katalog erhalten Sie bei: Edel Germany GmbH, Hamburg - Telefon (040) 89 08 53 13
www.edelclassics.de